

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 162 (1996)

Heft: 3

Artikel: Keine Konfliktlösung ohne aktive Informationspolitik

Autor: Dobrovolny, Georg J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Konfliktlösung ohne aktive Informationspolitik

Seit der Unterzeichnung des Friedensabkommens von Dayton ist die Weltöffentlichkeit voller Hoffnung, dass der Krieg in Bosnien beendet ist. Die Umsetzung der Bestimmungen in die Praxis lässt sich jedoch ohne eine konzentrierte Informationspolitik der Friedensmacher nicht bewerkstelligen.

Vor Monaten, am Gipfeltreffen der sieben grossen Industrienationen in Halifax, wurden die Krisenherde auf dem Balkan und in Tschetschenien als eine Gefahr für die globale Entwicklung genannt. Auf dem Balkan wie auch in Tschetschenien ging und geht es nicht nur um Beilegung der Konflikte, sondern um die Verteidigung der zivilisatorischen Werte wie Demokratie, Freiheit, Menschenwürde und Gewaltlosigkeit. Warum begegnet man diesen Herausforderungen nicht mit Mitteln, die adäquater, effizienter und billiger sind als eine verspätete Krisen- und Kriegsbekämpfung unter riesigen Opfern materieller und sonstiger Art?

Die Krisen des Ostens sind nicht vom Westen verursacht worden. Das hat für die sowjetische Auflösungskrise gegolten und gilt auch für die Folgeerscheinungen auf dem Balkan. Der Westen ist nicht schuld, dass es so gekommen ist. Er trägt aber Mitverantwortung dafür, dass es so weitergegangen ist. Eine rechtzeitige und vor allem präventive Krisenbekämpfung wäre ein Gebot der Stunde gewesen, statt zu warten, zu zögern und nachzugeben.

Warum wurden die Instrumente der modernen Massenmedien in Bosnien nicht ausgeschöpft? Wer kann denn den Machthabern besser Paroli bieten als die eigene Bevölkerung? Ohne begleitende Informationspolitik versteht weder die kroatische noch die serbische – geschweige denn die bosnische – Bevölkerung die guten Absichten der UNO-Blauhelme. Und vor allem ist sie der totalitären Propaganda einer Machtclique hilflos ausgesetzt.

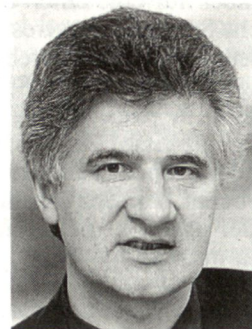
Das aktuelle Schulbeispiel liefert der Fall der Berliner Mauer. Lange bevor die totalitär angelegte Sowjetdiktatur

von aussen her sichtbar einstürzte, war sie schon morsch. Unter anderem deshalb, weil sie den informatorischen Griff über das Land verloren hatte. Die Intelligenzija und grosse Teile der übrigen Bevölkerung holten sich ihre Informationen über das eigene Land aus dem Westen – über die westlichen Radiosender. Sie hörten die Sender «Free Europe», «Radio Liberty» oder das russischsprachige Programm der BBC. Die Sendungen kamen aus dem Westen, und sie kannten die verlogene Selbstdarstellung des Regimes gut genug, um sie den Untertanen beweiskräftig widerlegen zu können. Vor allem aber kannten sie die Sprache und Mentalität ihrer Landsleute. Daher kamen diese Botschaften bei der Bevölkerung so gut an. Wer diese Sendungen hörte, fühlte sich stärker und wurde es auch, obwohl das Abhören dieser Sender gestört wurde und strafbar war. Im Ergebnis funktionierte der kommunistische Totalitarismus in einer seiner wichtigsten Komponenten überhaupt nicht mehr.

Das alles hat man schon längst vergessen und aus uns unbekanntem Gründen im Falle von Jugoslawien nicht angewandt. Dabei war der Boden in allen Teilen Ex-Jugoslawiens für eine solche Informationspolitik bestens vorbereitet und die den Konflikt schürende Machtclique zum Zeitpunkt des Konfliktausbruchs sehr schwach. Den damaligen Machthabern in Serbien, Kroatien und Bosnien ist es jedoch gelungen, einen ethnischen Konflikt zu kreieren, um die eigenen Machtinteressen zu behaupten. Die früher recht starke Opposition, sowohl in Bosnien als auch in Serbien, ist de facto eliminiert worden, während die Aggressoren stärker wurden (sich auch auf Kosten der westlichen Hilfe an Bedürftige bereichert haben).

Der Westen hat auch heute die Möglichkeit, so oder anders auch an die serbische Bevölkerung zu gelangen. Statt sie zum Feind zu machen – gegen den man ohnehin kein Rezept hat –, könnte man versuchen, sie zum Verbündeten zu gewinnen. Das geht aber nicht ohne aufbauende Aufklärung mittels moderner Medienmittel.

Noch vor fünf Jahren war die Opposition in Bosnien und in Serbien sehr stark. Sie dürstete nach Rückhalt, nach



Georg J. Dobrovolny,
Dr. oec. HSG,
Leiter Forum Ost-West,
Eigerstrasse 56, 3007 Bern.

einem Westen, der sie verstehen würde, statt sie zu ignorieren. Denn längst nicht alle Serben teilen die offizielle Meinung, viele bemühen sich nach wie vor, mit Kroaten und muslimischen Bosniern zusammenzuleben. Es wird für sie jedoch von Tag zu Tag schwieriger, unter anderem weil sie Unterstützung – auch moralische – von niemandem erhalten.

Was uns im Westen immer noch in sehr hohem Masse abgeht, ist die eigene Informiertheit über den Osten, das nötige Fingerspitzengefühl für die dortige Lage. Wenn es um sprachliche oder geographische und historische Elemente der allgemeinen Bildung geht, wissen die Leute in Mittel- und Osteuropa möglicherweise viel mehr über den Westen als umgekehrt. Es gibt entschuldbare Gründe aus der jüngsten Geschichte für die spezielle Art von Ungleichgewicht – die meisten Veränderungen fanden nämlich nicht im Westen, sondern im Osten statt; aber es gibt keine guten Gründe, dies zu verlängern. Ignoranz schadet dem Westen selbst, und im Osten wird sie als Missachtung empfunden. Dies allein zeigt, dass die Art der Konfliktbeilegung zu einseitig auf einige Hauptakteure ausgerichtet war.

Es ist zu hoffen, dass die Bewachung des Friedens in Bosnien durch die multinationalen Streitkräfte begleitet wird von einem Prozess der Demokratisierung mit allen Kräften. Es dürfte nicht pessimistisch sein, anzunehmen, dass die Umsetzung der Resultate von Dayton bei den verschiedenen Volksgruppen Jahre und Jahre dauern wird. Und einmal mehr ist dabei, als «Hilfe von aussen», aktive Informationspolitik gefordert.

Georg J. Dobrovolny